



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

Wolfram Eilenberger

BIN DAS ICH?

Kleine Menschen, große Fragen

Klett-Cotta

Durchgesehene und überarbeitete Neuausgabe

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

Erstmals erschienen 2009 im Berlin Verlag unter dem Titel
»Kleine Menschen, große Fragen. 20 philosophische Geschichten
für die Erwachsenen von morgen – und heute«

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Michael Gaeb

© 2021 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg

Illustrationen Cover und Innen:

Nena Weidhofer | Superherodesign, Stuttgart

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

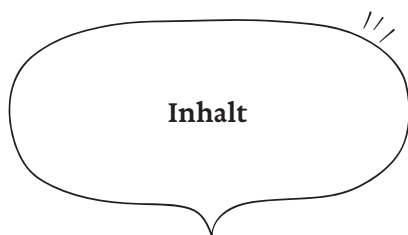
Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-96462-2

E-Book: ISBN 978-3-608-12094-3

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Philosophie ist Erziehung für Erwachsene.
Stanley Cavell



Hast du auch so einen Freund?

Und warum diese Frage überlebenswichtig ist 9

Bin das ich?

Und wohin uns diese Frage führen kann 16

Hätte ich auch ein Junge sein können?

Und warum diese Frage mehr als ein Echo hat 23

Habt ihr mich so gewollt, wie ich bin?

*Und weshalb das eine erstklassige
Frage sein wird* 26

Wer erzählt diese Geschichte?

*Und warum es so schön ist,
dieser Frage nachzugehen* 32

Schaut uns der liebe Gott gerade zu?

*Und warum diese Frage
wahre Wunder wirkt* 39

Wo kommt das hin?

*Über das Abputzen und Aufräumen
im moralischen Sinne 47*

Warum ist Noah krank?

Und weshalb diese Frage kein Übel sein muss 53

Bleibst du bei mir?

Über das Wesen der Lüge bei Nacht 61

Haben Steine Schmerzen?

*Und warum diese Frage nicht ganz
schmerzfrei zu lösen ist 67*

Warum können Hunde nicht sprechen?

*Und weshalb man bei dieser Frage früher
oder später ins Schwimmen gerät 74*

Wofür soll ich mich entschuldigen?

*Und weshalb diese Frage
keine Ausreden duldet 81*

Willst du mitspielen?

*Und warum diese Frage in der Regel
bejaht werden sollte 87*

Was wäre, wenn du Mama nicht getroffen hättest?

*Von unmöglichen Welten
und möglichen Lieben 97*

Sind wir jetzt wieder Freunde?

Und weshalb uns diese Frage glücklich macht 108

Warum gibt es so viele Bücher?

*Und in welchem Buch
eine Antwort darauf zu finden wäre* 115

Wo ist Opa jetzt?

*Und warum wir auf diese Frage
ewig antworten wollen* 119

**Kleine und große Literaturempfehlungen
zur Weiterreise**

127

Hast du auch so einen Freund?

*Und warum diese Frage
überlebenswichtig ist*

Ich versuche ja, die Welt mit deinen Augen zu sehen. Aber leicht machst du es mir nicht. Seit einer halben Stunde spielst du mit einer Freundin, die es eigentlich gar nicht gibt. Ihr habt euch in eurer selbst gebauten Höhle verkrochen. Kocht dort füreinander, tauscht Geschenke aus, frisiert, küsst euch und vertreibt in regelmäßigen Abständen böse Ungeheuer.

Ich muss draußen bleiben. Den Wächter spielen, ab und zu warnend ausrufen: »Achtung, da kommt jemand, der will euch holen!« Dann ist in der Höhle natürlich mächtig was los. Ihr fürchtet und freut euch zugleich, wollt geschnappt werden, herausgezerrt – und wieder nicht. Vom Wächter, der zum Ungeheuer wurde. Das ist das Spiel. Sogar eure eigene Sprache habt ihr erfunden. Du sprichst und kreischst, in Stimmen, stark verzerrt, wie eine Wahnsinnige.

Wärst du nur zehn Jahre älter, ich würde einen Arzt rufen, damit er dich mitnimmt und dich vor dir selbst schützt. Aber so? Ganz alltäglich. Ganz gewöhnlich. Es soll sogar gut sein, gut für deine Entwicklung. Kinder, die einen imaginären Freund hatten, habe ich gelesen,

»erreichen später einmal eine höhere Sozialkompetenz« – was wohl bedeutet, dass sie sich als Erwachsene besser in andere Menschen hineinversetzen können.

Sich in einen anderen hineinversetzen. Keine so leichte Sache. Da sitzt also, wenn ich es recht verstehe, im Moment jemand mitten in dir drin? Deine »große Schwester Maja«, wie du sie nennst.

- *Papa, bist du noch da?*
- *Selbstverständlich.*
- *Du musst jetzt rufen, dass da jemand kommt! Je-etzt!*
- *Ich habe jetzt aber keine Lust mehr. Ich finde, wir haben lange genug Höhle gespielt.*
- *Schwester Maja will aber noch weiterspielen!*
- *Dann erkläre ihr, dass der Wächter müde ist und eine Pause benötigt.*
- *Sie will aber noch weiterspielen!*
- *Ich erkläre ihr es auch persönlich, wenn du mich lässt.*
- *Das geht nicht.*
- *Warum nicht?*
- *Weil es eben nicht geht!*
- *Dann müsst ihr beide in eurer Höhle alleine weiterspielen.*
- *Aber du bist der Wächter. Du musst gehorchen!*
- *Ich will aber nicht mehr Wächter sein.*
- *Blöd. Blöder Papa!*

Ein launisches, eigensinniges Ding, deine große Schwester Maja. Manchmal streitet ihr sogar miteinander, diskutiert, erklärt, zankt. So wie im Moment, in eurer Höhle.

Du kommst herausgekrochen. Und es bist wirklich du. Nur du. Ich kann es auf den ersten Blick erkennen.

- *Wo ist denn Schwester Maja?*
- *War müde. Hat sich hingelegt.*
- *Und wann, glaubst du, wacht sie wieder auf?*
- *Weiß ich nicht.*
- *Weiß man ja nie bei ihr, oder?*
- *Hm. Sag mal, Papa, hast du auch so eine Freundin?*
- *Wie Schwester Maja, meinst du?*
- *Ja.*
- *Als ich so alt war wie du, hatte ich so einen Freund. Es war ein Junge. Er hieß Erwin.*
- *Und was war das für ein Junge?*
- *Er war ein bisschen älter als ich, so wie Schwester Maja ja auch ein wenig älter ist als du. Wir haben getanzt, uns Geschichten erzählt und Versteck gespielt. Einmal hat er sich so gut versteckt, dass ich mich auf der Suche nach ihm verlaufen habe und dann in einen Bach gefallen bin. Das jedenfalls erzählt die Oma. Und dann, daran erinnere ich mich selbst noch ganz deutlich, haben wir geboxt, viel geboxt. Und miteinander gerauft.*

So war das wohl mit Erwin. Meinem ersten Freund. Sollte ich heute erklären, was er war, würde ich sagen: eine bessere Version meines Selbst. Die beste, die ich mir zur damaligen Zeit vorstellen konnte. Ein großer Freund, der mich im Zwiegespräch erzog, der mich verstand und immer da war, mitten in mir drin.

Was aber wäre so ein imaginärer Freund für einen Erwachsenen? Eine Persönlichkeitsstörung? Ein ziemlich ehrgeiziges Gewissen? Ein eigensinniges Über-Ich? Oder – weshalb das Kind nicht bei seinem ersten Namen nennen – ein Dämon von der Art, wie ihn der Philosoph Sokrates einst in seinem Inneren hörte? Jene Stimme, die ihn trieb, sich und auch andere vor die Frage zu stellen: Wer bist du? Wie willst du leben? Was willst du werden?

- *War Erwin stark?*
- *Sehr stark. Aber ich hab ihn trotzdem manchmal besiegt.*
- *Schwester Maja ist auch sehr stark!*
- *So stark wie du?*
- *Viel stärker! Sie hat sogar mit einem Krokodil geringt!*
- *Gerungen.*
- *Und einen Löwen gefangen! Mit den Händen.*
- *Wie hat sie das denn geschafft?*
- *Sie hat ihn geboxt. So hat sie ihn geboxt. So! So!*
- *Aha, ich kann's mir in etwa vorstellen.*
- *Geboxt hat sie ihn. So! So! So!*
- *Vorsicht, nicht so laut! Du weckst noch Schwester Maja auf.*
- *Oh ...*

Schon bist du wieder in der Höhle verschwunden. Einfach abgezischt. Kennst weder Vater noch Mutter, wenn sie dich ruft. Kann ja alles, deine geniale Schwester. Was ich dich auch frage oder fragen würde, die Antwort ist immer die gleiche: Nein, ich noch

nicht ..., aber Schwester Maja weiß es, Schwester Maja war schon einmal dort, Schwester Maja kann es.

Mit Selbsterkenntnis hat das nur wenig zu tun. Doch zumindest das ließe sich von deiner Schwester Maja aber behaupten: dass sie am Anfang eines Gesprächs steht, das davon handelt, wer du werden willst.

- *Achtung! Da kommt jemand und will euch holen!*
- *Nicht! Nicht!*
- *Doch, ich komme jetzt rein und hole euch, uaaaah, und dann fresse ich euch auf, mit Haut und Haaren, fresse euch die Haare vom Kopf, uaah!*
- *Nein, bitte nicht! Schwester Maja, wach auf! Hilf mir!*
- *Ihr habt keine Chance, ich bin von der Polizei, ihr habt den ganzen Tag wieder nur Unsinn getrieben, das können wir nicht dulden. UAAAAH!*
- *... Halt! Papa, das ist blöd, das ist ein blödes Spiel. Das möchten wir nicht!*
- *Keine Polizei? Wer soll ich stattdessen sein?*
- *... Ein Wolf.*
- *Gut, dann eben ein Wolf. Uaaaah, ich bin der Wolf, ich bin ein Wolfsmensch und fresse euch auf, weil Wölfe das so machen, das ist unsere Natur, uuah, niemand kann mich stoppen!*
- *Schwester Maja, schnell, du musst ihn boxen! Boxen! Bist doch nur ein fauler Stinker!*
- *Wie bitte?*
- *Bist ein fauler Stinker, Wolfsmann!*
- *Aua! Uaahh, uaaaah, Rückzug, uaaaah! ... Fauler Stinker sagt man aber nicht!*
- *Doch, sagt man!*

Was aus dir werden soll? Jedenfalls nicht »man«, sondern du selbst. Das ist auch Friedrich Nietzsches Antwort. Nur traurigen Spott hat er für Eltern übrig, die lediglich ihren Kindern diese Frage stellen, nicht mehr aber sich selbst. Denn Nietzsche nimmt an, dass so gut wie jeder Mensch diese fordernde Stimme – er nennt sie Genius – schon einmal in sich gehört hat und immer wieder in sich hört, zu verschiedensten Zeiten des eigenen Lebens. Zeiten, die eine Entscheidung erfordern, die sich wie eine Krise anfühlen. »Jede junge Seele hört diesen Zuruf bei Tag und Nacht und erzittert dabei; denn sie ahnt ihr seit Ewigkeiten bestimmtes Maß von Glück, wenn sie an ihre wirkliche Befreiung denkt ...«

Jene, die es vorziehen, ihren Genius zu missachten, nennt Nietzsche »Geister«: imaginäre Menschen, die mitten unter uns leben und die, was immer sie auch sagen, doch nie für sich selbst sprechen.

- *Papa, ich habe Hunger!*
- *Hunger ist gut, in Wirklichkeit gibt es nur einen Hunger.*
- *Was hast du gesagt?*
- *Ich habe gefragt, was du gerne essen möchtest.*
- *Ein Salamibrot, getoastet, ohne Butter. Und ein Glas Apfelsaft, mit Wasser. Aber kein Sprudelwasser!*
- *Gut, sollst du haben. Will Schwester Maja auch was?*
- *Ja, das Gleiche!*

- *Isst du das zweite Brot noch?*
- *Nö.*

- Gut, dann nehme ich es.
- Schmeckt wirklich gut, Papa.
- Ja, Salamibrot ist was Leckeres. Wo wohnt denn deine Schwester Maja, wenn sie nicht bei uns ist?
- Habe ich doch schon erklärt: in Poopipääpi.
- Würde ich ja gern mal sehen, diese Stadt. Können wir sie besuchen?
- Ja, wir können hinfahren. Ich habe ihr schon gesagt, dass du kommst. Männer dürfen da aber nicht hin. Schwester Maja mag keine Jungs. Aber du bist mein Papa. Du darfst das. Ich habe sie schon gefragt.
- Was für eine Ehre. Wo liegt das eigentlich, Poopipääpi?
- In den Bergen! In den Bergen! Weit weg. Wir müssen mit dem Zug fahren, erst mit dem Zug, und dann reiten, auf den Pferden, in die Berge, bis zu Schwester Majas Haus.
- Kannst du denn reiten, auf einem Pferd?
- Ja. Schwester Maja hat es mir beigebracht! Ich habe da ein Pony.
- Sag mal, eines wollt ich doch noch fragen: Gibt es sie wirklich, diese Schwester Maja? Und ihre Stadt, Poopipääpi?
- Aber natürlich! Morgen fahren wir hin!